

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestelle der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatl. RM. 2.— zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2.— (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 35 Rpf. Bestellgebühr. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Zum 4. Jahrestag des Kriegsbeginns, 3. September 1943

Mit Entschlossenheit und unerschütterlicher Zuversicht zum Siege

„Als lebendiger Wall gegen die anbrandende Flut des Bolschewismus gestellt, auf daß wir sie aufhalten und vernichten“

Im Feuer der Schlachten

Von Kriegsberichterstatter Hanns Strohmenger

Der Soldat, der im September 1939 in Polen marschierte, und der, heute im September 1943, in den großen Abwehrschlachten des Ostens kämpft, ist nicht mehr der gleiche, wenn er auch derselbe ist. Zu groß ist die Spanne dieser vier Jahre, zu gewaltig das Erleben, das in ihnen beschlossen liegt, zu tief ist auch die Klut geworden, die ihn von seinem früheren Leben im Frieden der Heimat trennt.

Er ist in diesen vier Jahren als Sieger über die Schlachtfelder Europas gegangen, er hat in den Sandwüsten Afrikas gekämpft und steht seit mehr als zwei Jahren in der Weite des östlichen Raumes in dem gewaltigsten Ringen, das bisher die Erde erschütterte. All das ist nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Es hat nicht nur seinen Körper stark gemacht gegen alle Unbilden, Entbehrungen und Schmerzen, es hat auch seine Seele im tiefsten aufgewühlt und sie gehärtet.

Und das ist es, was den deutschen Soldaten am Ende doch unbeflegbar macht, was immer auch kommen mag.

Der junge Soldat von 1939 kannte den Krieg nicht. Wohl wußte er um seinen Sinn und um seine Notwendigkeit, aber noch war ihm der Begriff „Krieg“ in all seiner Grenzlosigkeit des Gewaltigen ein geschichtliches Wort, das war aus dem Leben des Baters auch in das seine hineinragt, das war auch seine Jugend besahnte, ihn aber noch nicht in seiner ganzen Schicksalhaftigkeit erfasst hatte.

Der junge Soldat von 1939 kam aus dem Erlebnis des Wiederaufstiegs seines Volkes. Er hat Deutschland in seiner tiefsten Not gesehen. Die gesunden Kräfte seiner Jugend aber waren jetzt je darauf gerichtet, dieser Not ein Ende zu bereiten. So wuchs er mit der Selbstverständlichkeit seiner inneren Haltung in die Bewegung hinein, die vom Schicksal dazu ausersehen war, Deutschland wieder groß, stark und frei zu machen. Er erlebte Jahre eines Aufbaues, wie sie Deutschland vorher noch nie gesehen hatte.

Als nun die alten, nie veröhnten Feinde des Reiches Deutschland umgaben, seine friedliche Aufbauarbeit ruhen zu lassen und zu den Waffen zu greifen, da ging der Soldat von 1939 in den Krieg als einer, der sein Werkzeug zur Seite legt, um einen lästigen Störenfried zu züchtigen. Er wollte den Krieg nicht, seine Gedanken waren im Siegen nur auf Deutschlands Freiheit und Zukunft gerichtet. Doch er sah dabei als der beste Soldat der Welt erwies, war ihm nur selbstverständlich, denn auch sein Vater ist es im ersten Weltkrieg gewesen. Als Sieger schritt er über die Kampfschlachten Europas und sah die Armeen Polens, Norwegens, Hollands, Belgiens, Frankreichs, Serbiens und Griechenlands zerfallen vor sich liegen. Er vollbrachte in all diesen Kämpfen Wunder an soldatischer Leistung und Tapferkeit. Sein Herz aber blieb trotz all dem Ringen der Heimat verhaftet. Noch immer war ihm der Krieg eine unliebame Unterbrechung seiner lebensreichen Arbeit, die nicht nur ihm und seinem Volke, sondern ganz Europa dienen sollte. Noch immer glaubte er an das Walten menschlicher Vernunft auf ein Ende, das dem Glück des ganzen Kontinents dienen sollte.

Da begann jener Kampf im Osten, in dem sich das Gesicht des Krieges wandelte und mit ihm auch das Gesicht und das Herz des deutschen Soldaten.

Das Bild des deutschen Soldaten der Gegenwart ist mit den Worten schwer zu zeichnen. In seinem Angesicht steht das Erlebnis der Jahre geschrieben, die mehr waren als eine ununterbrochene Folge der härtesten Kämpfe und größten Schlachten, die die Weltgeschichte bisher kannte. Wer ihm in die Augen schaut, steht darin den Abglanz jener unendlichen Stunden, in denen die Schlachten seines Volkes im Angesicht des Todes von ihm abfielen, in denen sich in seinem Herzen die große Wandlung vollzog, die ihn über sich selbst erhob und ihn fähig machte, mehr zu ertragen, als je Menschen zu

tragen gegeben war. Viel Ballast, der auf seiner Seele lag, ist in den großen Einsamkeiten der schwarzen Nächte vor dem Feinde von ihm gefallen. Sie haben ihm angefühlt des Todes ein neues, reineres und höheres Leben gezeigt, ein Leben, das frei ist von den tausend nichtigen Eitelkeiten seines früheren Daseins, ein Leben, dessen Werte klar, edel und groß vor ihm stehen und silbern leuchten.

Es ist schon so: die Stunde der großen Prüfung, in denen der Soldat die Flamme seines menschlichen Lebens dem aufkeulenden Sturm der Schlacht aussetzt und nicht weiß, ob dieser sie nicht achillos ausbläst, wie er seit je Millionen Lichter verlöscht, entlassen niemand so, wie sie ihn aufgenommen. Als ein Abgeläuterter geht er aus ihnen hervor und sein ganzes späteres Leben, gleich, ob es noch Tage oder Jahrzehnte währt, wird fortan unter dem neuen Zeichen stehen.

Es ist so, als hätte die Natur ihm ein neues Augenpaar geschenkt, so neu ist ihm die Welt. Was früher einmal wichtig war, ist weislos geworden und von ihm abgefallen. Gütig ist nur noch das, was die große Probe bestand und auch im Feuer der Schlachten noch seinen Wert behielt. So nicht er sich selbst mit dem neuen Maßstab, der ihm geworden, misst seine Vergangenheit, die unendlich weit hinter ihm liegt, die Gegenwart des unerbittlichen Artkampfs, in dem er steht, und die erträumte Zukunft, die er in gnadenvollen Stunden mit feierlicher Klarheit vor sich sieht.

Und wie an sich, so legt er diesen Maßstab auch an seine Kameraden, wie an die Welt des Krieges, so auch an die der Heimat. Er ist streng dabei und unbarmherzig gegen sich selbst und andere. Wo er lobt und anerkennt, tut er es leuchtenden Auges mit einem krummen Händedruck, wo er tadelt, tut er es mit einem Ausdruck seiner ganzen Strenge, vor dem es kein Entschuldigen und Erklären gibt.

Ja, er ist hart geworden draußen im Feuer der Schlachten, aber seine Härte verflüchtigt ihn nicht den echten Gefühlen für das Schöne, für das Liebliche und Zarie. Man muß ihn in jenen seltenen Stunden der Stille erleben, in denen ein anfangs unruhig flackerndes Gesicht plötzlich mit einem zufällig hingepfropften Wort sein Herz anrührt. Dann vollzieht sich das große Wunder, das die strenge Härte aus seinem soldatischen Angesicht löst und ein fast feierliches Leuchten tritt in seine Augen. Dann braucht man ihn nicht mehr zu fragen, wofür er kämpft, man hört es, wie er zu hören vermag, aus ein paar herben Sätzen, mit denen er von seiner Familie spricht, mit denen er sich des Erlebnisses eines Konzertes, einer Aufführung, eines Bildes oder eines Gedichtes entsinnt. Und aus diesen wenigen Worten, die vielleicht zögernd und unbeholfen sein mögen, steht der ganze Reichtum und die unendliche Fülle des deutschen Geistes auf, wie er im Volke lebendig ist, steht alles auf, was wir als Deutsche in Jahrtausenden unserer Geschichte zum gemeinsamen Besitz der Nation gemacht haben.

Sollten wir noch davon sprechen, daß ihm das Bild des Führers, das auch im primitivsten Bunter an der Wand hängt, die Größe und Kraft seines Volkes und dessen Willen zur Selbstbehauptung darstellt, daß ihm das Bild seiner Kinder, das er ständig bei sich in der Tasche trägt und in stillen Stunden gerne mit liebevollem Lächeln betrachtet, am deutlichsten zeigt, wofür er draußen steht?

Man braucht nicht als Psychologe an den Menschen im deutschen Soldaten von heute herangehen, um ihn zu verstehen, dazu ist er zu einfach und gerade, man muß nur mit ihm gelebt und gelitten haben, um zu wissen, daß auch ihm vier Jahre eine lange Zeit sind, daß er lieber heute als morgen die Waffe wieder mit dem Werkzeug vertauschen möchte, daß er aber den grauen Kof des Soldaten nicht einen einzigen Tag früher ablegen wird, ehe er weiß, daß das erreicht ist, wofür er sein Leben seit vier Jahren einsetzt. Er kennt keine Feinde. Er ist ihnen auf allen Schlachtfeldern Europas entgegengetreten und ist Sieger geblieben. Er kennt auch die dämonische Gewalt des Bolschewismus, der seit mehr als zwei Jahren die unübersehbaren Fluten seiner willenlosen Menschenmassen und die ganze Wucht seines scheinbar unerlöschlichen Materials gegen ihn anrennen läßt. Er kennt keinen Gegner in allen seinen Kämpfen und seiner finsternen Nacht und er weiß, daß es in diesem gnadenlosen Ringen nur ein Ende gibt, wenn der Bolschewismus zerfallen am Boden liegt. Ob dieser Sieg nah oder fern — wer vermag das zu sagen? Das er einmal errungen wird, errungen werden muß, das ist die heilige Ueberzeugung aller, die als Soldaten im Osten stehen.

Frägt man diese Soldaten nach ihren Gedanken und Empfindungen am Ende des vierten Kriegsjahres, so wird die Antwort wenige Worte brauchen:



PK-Zeichnung: 4-Kriegsberichterstatter Unbekannt (Wb.) Infanterist im Abwehrkampf

Wir wissen nicht, welches Schlachtengeschehen die nähere Zukunft bringt, wir wissen nicht, wer von uns den Morgen des Sieges erleben wird, wir wissen nur eines: der Führer hat uns als lebendigen Wall unseres Volkes gegen die anbrandende Flut des Bolschewismus gestellt, auf daß wir sie aufhalten und vernichten. Es geht um Sein oder Nichtsein. Hier stehen wir für Deutschland, wie seit je deutsche Männer das Leben ihres Volkes mit der Waffe verteidigten. Einmal werden wir die Sieger sein, was auch immer kommen mag.

„Die deutsche Jugend glaubt an den Sieg“

Reichsjugendführer Axmann sprach auf einem Betriebsappell in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 2. September. Reichsjugendführer Axmann sprach am Mittwochnachmittag auf einem Betriebsappell in der riesigen Montagehalle des Reichsbahnausbesserungswerks zu 8000 berufstätigen Mädeln und Jungen aus Frankfurt am Main. Gansleiter und Reichs-Mädel-Führerin Samper mit der Gebiets-Mädel-Führerin Samper und dem I. Gebietsführer der NSJ, Dr. Gausl sowie Vertreterin aus Partei und Staat der Veranstaltung bei.

Abordnungen der Frankfurter NSJ und Arbeitsgruppen der schaffenden Jugend aus Frankfurter kriegswirtschaftlichen Betrieben hatten sich zu diesem Appell versammelt, um aus dem Munde des Reichsjugendführers Weisungen für den Kriegseinsatz entgegenzunehmen. Darüber hinaus war diese Jugend angetreten, um, wie der Kreisobmann der DAF, Dahn, in seiner

Begrüßung zum Ausdruck brachte, ein Bekenntnis zum deutschen Schwert und zur deutschen Arbeit, zur deutschen Ehre und zur deutschen Leistung abzulegen.

Der Reichsjugendführer — von brausendem Jubel begrüßt — erinnerte eingangs seiner Rede an den Tag vor vier Jahren, als deutsche Truppen in Polen einmarschierten, als Antwort auf die Unterdrückung und Ermordung unserer volksdeutschen Brüder. In 18 Tagen sei der lebensunfähige polnische Staat zusammengefallen worden. Dort, wo einst unsere Soldaten kämpften, blühe heute wieder deutsches Leben. Ein gewaltiger Aufbau sei in diesen neuen, hinter der Front liegenden Gebieten vollzogen worden, und an diesem Aufbau habe auch unsere Jugend Anteil. Die Auslese der Weihen habe sich freiwillig entschlossen, in diesen neu-gewonnenen Diraum zu geben, um dort den volksdeutschen zu helfen. Dieser Jugend wurde in die Seele gebrannt, daß sie dafür zu sorgen hat, daß dieser wiedergewonnene Raum des deutschen Ostens für immer und ewig deutsch bleibt.

So wie der Soldat an der Front, habe auch die Heimat bis zum letzten ihre Pflicht zu erfüllen. Der Krieg werde geführt mit der ganzen Kraft des Geistes und mit der Tapferkeit der Herzen und er werde ebenso geführt durch die deutsche Jugend, die überall, wo sie hingestellt werde, ihren Posten ausfülle. Mit besonderem Stolz aber könne man auf jene Jungen und Mädel blicken, die in den Luftnotgebieten vorbildlich ihre Pflicht erfüllten. „Es ist keine Phrasen“, so erklärte der Reichsjugendführer, „sondern eine nähere Feststellung von Tatsachen, wenn ich sage, daß die Jugend in den Luftnotgebieten weit über sich selbst hinausgewachsen ist und daß sie heldische Leistungen vollbracht hat. Gerade aus dieser Jugend der Luftnotgebiete spreche der ungebrochene Geist der deutschen Jugend.“

Auf den Kriegseinsatz der Jugend eingehend, erklärte Axmann, es komme auf eine beispielgebende Pflichterfüllung im Beruf und Betrieb an. Millionen von Jungarbeitern seien heute zu einem Kernstück der deutschen Produktion geworden. Disziplin am Arbeitsplatz, Pünktlichkeit, Kameradschaft, Zuverlässigkeit und Anständigkeit seien die hervorzuhebenden Merkmale unserer schaffenden Jugend.

Deutschland besitze heute noch wie vor den besten Jugendstamm der Welt. Unsere Soldaten hätten Gelegenheit, die sozialen Verhältnisse in den anderen Ländern kennenzulernen. Vor allem die Kameraden, die in der Sowjetunion

Der OKW.-Bericht von heute

Schwere Kämpfe an den Brennpunkten

Am Mittwoch 120 Feindpanzer abgeschossen - 127 Sowjetflugzeuge vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Sept. (Zusammenfassung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den bisherigen Brennpunkten der Abwehrschlacht standen unsere Truppen auch gestern in schweren Kämpfen.

Durch entschlossene Gegenangriffe wurden an einigen Stellen vorgebrungene feindliche Kräfte aufgegeben und zum Teil unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

Zusammengefaßte Angriffe von Kampf- und Nahkampfliegernverbänden richteten sich vor allem gegen feindliche Truppenziele im westlichen Bzama.

Im Seegebiet der Fische-Halbinsel vorliefen schnelle deutsche Kampflinien gegen sowjetische Küstenkräfte und einen Bewacher.

Am gestrigen Tage wurden an der Ostfront 120 Panzer abgeschossen. Die Luftwaffe vernichtete in der Zeit vom 30. August bis 1. September 127 Sowjetflugzeuge. Oberleutnant Rowotzky, Führer einer Jagdfliegergruppe, erzielte gestern zehn Luftsiege.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 2. September. (Zusammenfassung). Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag lautet:

Orte der Provinz Neapel wurden von feindlichen Flugzeugen bombardiert: Schäden von geringem Ausmaß.

Feindliche Kriegsschiffe beschossen das Gebiet Capo Vellaro (Provinz Calabria). Die Küstenbatterien erwiderten sofort das Feuer.

Die Folgen wären unübersehbar

Stockholm, 2. September. In „Stockholms Tidningen“ kommt in den Betrachtungen anlässlich des fünften Jahrestages des Kriegsausbruchs die Gefahr zum Ausdruck, die Europa von Seiten der Sowjetunion droht.

So schreibt der militärische Mitarbeiter von „Stockholms Tidningen“ u. a.: „Wenn die Barriere, die die deutsche Heere an der Ostfront bilden, unter Mitwirkung der Westmächte zerbrechen sollte, wird die Sowjetmacht einen entscheidenden Einfluss über große Teile Europas erhalten. Wer mit offenen Augen diese Möglichkeit betrachtet, weiß, daß in diesem Falle eine Wendung in Europas Geschichte und im Schicksal der Völker eintreten würde und daß die Folgen davon unübersehbar wären. Es wäre der Untergang des Abendlandes.“

Eichenlaubträger der Luftwaffe

Berlin, 2. September. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Angehörige der Luftwaffe:

Major Hartmann Graffer, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 288., Oberleutnant Wolf Udo Eitel, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 289., und Hauptmann Heinrich Prinz zu Sagan-Wittgenstein, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 290. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Hartmann Graffer kammt aus der Steiermark, in deren Hauptstadt Graz er als Sohn eines Lehrers am 23. August 1914 geboren ist. Im Krieges Jagdflieger, dann Artillerie und wieder Jäger im Jagdgeschwader von Oberst Mölders, war er mehr als dessen Deckungsflieger eingesetzt. Nach 25 Luftsiegen erhielt er am 4. September 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Major Graffer errang bisher über 100 Luftsiege.

Oberlt. Wolf Udo Eitel hat die Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes nicht mehr erlebt, da er im Juli d. J. den Helden-

lod starb. Der junge, erst 22-jährige, in Hamburg als Sohn des Gefandten Eitel geborene Jagdflieger, blühte bei Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes im Juni 1943 auf eine in ihrer Schnelligkeit fast beispiellose erfolgreiche Laufbahn zurück. In erstaunlich kurzer Zeit errang er an der Ostfront auf 250 Feindflugzeugen 120 Luftsiege. Im Kampf gegen England, in dem er vier weitere Luftsiege erlief, ist Oberleutnant Eitel, in dem die deutsche Luftwaffe einen ihrer kühnsten und schneidigsten Jagdflieger verlor, auch gefallen.

Hauptmann Heinrich Brinz zu Sann-Wittgenstein wurde als Sohn eines deutschen Diplomaten am 14. August 1916 in Kopenhagen geboren. Im Kriege war er zunächst Beobachter, dann Flugzeugführer in einem Kampfflieger. Im Kampf gegen die Sowjetunion bewährte er sich als Kampfflieger, meldete sich aber im Herbst 1941 zur Nachtjagd. In beispiellos kurzer Zeit errang er 22 Nachtsiege, für die er am 7. Oktober 1942 durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Erst kürzlich wurde sein 47. Nachtjagdflug gemeldet.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 2. September. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch lautet: Feindliche Flugzeuge belegten gestern Pisa, Pescara, Salerno, Cosenza und Castanaro mit Bomben. Die Angriffe verursachten beträchtliche Schäden und forderten zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung. Italienische und deutsche Flugzeuge schossen vier Flugzeuge ab, weitere drei Flugzeuge wurden von den Abwehrbatterien vernichtet.

Bei einem Luftangriff, den der Feind gegen die Umgebung der Insel Santamaria (Griechenland) richtete, führte ein von der Marineartillerie getroffenes Flugzeug ins Meer.

Todesstrafe für Defaitisten

Berlin, 2. September. Am 25. August 1943 ist der 52-jährige Regierungsrat Theodor Korfelt aus Kollhof hingerichtet worden, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung und Wehrkraftzerstörung zum Tode verurteilt hat. Korfelt hat durch üble defaitistische Redensarten und Gerüchtersperrungen versucht, die Kriegsmoral des deutschen Volkes zu beeinträchtigen und hat dadurch an den kämpfenden Fronten Terror erzeugt. — Für Volkverräter, die sich eines solchen Verbrechens schuldig machen, gibt es nur die Todesstrafe.

Die seit langem angekündigte Rede Churchills über Quebec, für die die anglo-amerikanische Presse schon lange vorher gewaltig die Kellertrommel gerührt und sie als „großes politisches Ereignis“ angekündigt hatte, ist demnach schon, daß sie schon in England eine große Enttäuschung ausgelöst hat. Als westentliches Merkmal enthält sie nur einen würbellosen Roman vor Stalin, den Churchill den „Befreier Europas“ nennt.

Die Inneren Schwierigkeiten Englands

Keine Besserung der Lebensmittelversorgung möglich

IPS. Die Kriegsgewinnler und Spekulanten Englands, die gegenwärtig Dachkonjunktur haben, suchen sich in den letzten Wochen ein neues Betätigungsfeld. Sie treiben nämlich einen schwunghaften Handel in Grundrissen, so daß die Grundrisspreise ungebauer anstiegen, vor allen Dingen in den bombardierten Städten. Gerade in Plymouth, schreibt das Labour-Organe „Daily Herald“, sei es ein offenes Geheimnis, daß ausgehobte Geldkästchen für einen Geschäftsraum den vier- bis fünffachen Preis der Friedenszeit bezahlten müßten. Unbebaute Grundstücke, die pro Acre (etwa 40 ar) früher mit 40 Pfund Sterling gehandelt wurden, brachten jetzt einen Preis von 140 Pfund Sterling. Es sei eine Schande, meint das Blatt, wenn man sehe, wie sich die Spekulanten auf Kosten ihrer kriegsbeschädigten Landsleute bereicherten.

Aber auch auf allen anderen Gebieten läßt sich die Inflation nicht mehr verheimlichen. So schreibt jetzt Hannen Swaffer im „People“: „Wir haben eine Inflation, ohne uns dessen bewußt zu sein. Das Pfund Sterling hat seinen Wert verloren.“ Bei dieser Sachlage könne man die Arbeiter nicht gut tadeln, wenn sie ihr Geld in unverantwortlicher Weise ausgeben, Millionen unter ihnen beläßen heute Geldkummen, die man früher niemals in ihren Händen gesehen hätte. Bei ihren färslichen Wöhnen in der Vorkriegszeit habe sich bei den meisten niemals ein Sparstimm entwickeln können. Das wäre aber auch heute unmöglich, denn sie erlaubten sich, genau wie die Regierung, überall mit dem Gelde umzuschwenken, und eine regelrechte Verschwendung zu treiben.

Bewährung des deutschen Einzelkämpfers

Gefreiter bringt einen Sowjet-Panzer zur Strecke

Berlin, 2. September. In ihren Stellungen westlich Drei vernahmten thüringische Panzergranadiere vor einigen Tagen deutlich das Geräusch der Vorbereitungen und aufgetragte Rufe der sich im nahen Dorf zu einem Angriff mit Panzern bereitstellenden Bolschewisten. Da die eigenen Panzer und Pat aber noch im Anrollen waren, mußte bis zu ihrem Eintreffen Zeit gewonnen werden. In dieser kritischen Lage meldete sich der Gefreite Wenzel freiwillig, den Aufmarsch der Bolschewisten durch Sprengung eines Panzers zu hören und so den Beginn ihres Angriffes zu verzögern. Mit wenigen Sprüngen eilte Wenzel unbemerkt an das Dorf heran und erreichte die Häuser gerade, als die Panzer sich in Bewegung setzten. Hinter einem umgefallenen Panzerwagen liegend, ließ er sie an sich vorbeifahren, erst auf den letzten Fußste er zu, brachte seine Sprengladung an und lachte sofort wieder Deckung im Straßengraben. Nach einigen Sekunden ertönte eine starke Explosion, Wenzel hatte seinen ersten Panzer geschnitten. Er sah noch, wie Stichflammen aus dem zerfallenen Heck herausströmten und die anderen Panzer daraufhin umdrehten. Nun konnte er die Hauptkampflinie wieder erreichen. Der Angriff der Sowjets war vorerst gestoppt. Als dann die Bolschewisten nach zwei Stunden anrückten, schlug ihnen das verärgerte Feuer unserer inzwischen eingetroffenen Panzer und Panzerjäger entgegen, die den Angriff zerbrachen und dabei zahlreiche Panzer

Bewegungsunfähig oder in Brand schossen. Nur vereinzelte entkamen in der hereinbrechenden Dunkelheit.

Ritterkreuzträger unserer Heimat gefallen

Als am 15. Juli die Sowjets mit zahlenmäßig weit überlegenen Kräften gegen die Stellung der im Wehrmachtbericht vom 28. Juli genannten 86. Infanteriedivision antraten und bis zum Vataillongeschichtsstand einbrachen, raffte Oberfeldwebel Otto Damm, Zugführer in einer der Grenadier-Regimenter dieser Division, seine Männer zusammen und eroberte an ihrer Spitze eine wichtige Höhe zurück. Immer mehr Grenadiere, Artilleristen und Panzerjäger sammelten sich um diese energisch geführte Widerstandsguppe, und so konnte Oberfeldwebel Damm aus eigenem Entschluß zum weiteren Gegenangriff antreten und die alte Hauptkampflinie zurückgewinnen. Am folgenden Tage bereit fand dieser tapfere Unterführer bei Abwehr eines erneuten feindlichen Großangriffes, noch vor der Verleihung des Ritterkreuzes, den Heldentod. Oberfeldwebel Otto Damm wurde am 29. Mai 1914 als Sohn unseres Heimatlandes in Eschenhahn (Unteramtungskreis) geboren.

Triumph des Geistes und der Disziplin

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 2. September. In den Betrachtungen der europäischen Presse zur Kriegslage wird immer wieder die Frage aufgeworfen, welches Schicksal Europa beschieden wäre, wenn der deutsche Ball im Osten nicht halten würde. Dann würde Europa eine Beute der Sowjets werden, und das Ende des Abendlandes wäre gekommen. Das stellen sowohl spanische Blätter fest, wie auch die Zeitungen des europäischen Südens, und der gleiche Gedanke, der überall in der Presse der am Kampfe gegen den Bolschewismus beteiligten Länder eine große Rolle spielt, wird auch ausführlich in den Zeitungen des europäischen Nordens behandelt. „Wer mit offenen Augen die Realität betrachtet, daß der deutsche Ball im Osten nicht hält, weiß“, so schreibt beispielsweise „Stockholms Tidningen“, „daß die Folgen unabsehbar wären. Es wäre der Untergang des Abendlandes.“ Dazu weist man im europäischen Norden recht gut, daß die Sowjets hier sehr bestimmte Ziele verfolgen, erinnert doch gerad-

auch das norwegische Blatt „Aftenposten“ daran, daß seinerzeit der sowjetische Krieg gegen Finnland auch zu einer Bedrohung des europäischen Nordens führte. Maßnahmen des Diktates, das Moskau Finnland aufzuzwingen, hätten die Absichten der Sowjets deutlich unterstrichen. Nordnorwegen sei von Kirkenes bis Narvik damals in eine sowjetische Zone gekommen, die der bolschewistischen Machtstellung in Hangas im Süden entlocken habe. Damals aber hätten die Sowjets nur den ersten Teil ihrer skandinavischen Rechnung präsentiert. Wie die endgültige Rechnung aussehen würde, könnte man sich danach leicht vorstellen. England und die USA, so fügt das Blatt hinzu, würden nicht in der Lage sein, eine solche Entwicklung zu verhindern. In ganz dem gleichen Sinne schreibt in einem Kommentar zur Konferenz von Quebec das rumänische Blatt „Vorunka Breinii“ u. a.: „Vor dem Bolschewismus schützt heute uns alle nur noch der deutsche Verteidigungswall. Ohne ihn ist Europa verloren. Es ist nicht nur ein Irrtum, sondern sogar ein Verbrechen, heute anders zu denken und in falschen Hoffnungen den Juden auf dem Wege ihrer unruhigbaren Illusionen und Anstichten zu folgen. Wenn ein Fluch Gottes den militärischen Widerstand Europas im Osten brechen sollte, so wäre nicht nur das unbegrenzte Chaos, sondern auch die grauamke Brutalität für die Menschheit zu erwarten. Nur das Opfer von Millionen und aber Millionen zu Tode gesandter Menschen würde dann den verbrecherischen Blutvergieß der bolschewistischen Belken stillen können.“

Alle diese Betrachtungen zeigen noch einmal mit aller Deutlichkeit die Gefahren für den europäischen Norden und darüber hinaus für den gesamten Kontinent, wenn die Sowjets mit dem Masseneinbruch von Menschen und Material Erfolg haben würden. Daran vermögen nun freilich nicht einmal mehr die englischen Bundesgenossen der Sowjets zu glauben, deren Presse vielmehr sich durchwegs recht feistlich zur Sommeroffensive äußert, die den Bolschewisten gewaltige Verluste, aber keine Erfolge von irgendwelcher Bedeutung gebracht habe. Wider Willen müssen die englischen Blätter auch hier die Ueberlegenheit der deutschen Führung und des deutschen Soldaten anerkennen. So stellt denn auch das spanische Blatt „Informaciones“ fest, daß die europäische Festung trotz des bolschewistischen Massenankurses unerlöschbar steht. „Die deutsche Verteidigungsart“, so schreibt das spanische Blatt dann weiter, „steht einen Triumph des Geistes, der Disziplin und der Organisation über den bolschewistischen Massenansturm der Hungeroffensive dar.“

Die Feinde Europas, die den deutschen Ball im Osten nicht zu zertrümmern vermögen und die feststellen müssen, daß die Festung Europa überall auf das beste geschützt ist, versuchen nun immer wieder, ihr Ziel doch noch auf andere Weise zu erreichen. Die Engländer, die die sowjetische Forderung nach

Kurze Umschau

Der türkische Ministerpräsident Cagaloglu hielt auf der Meise in Izmir am Anlach des 21. Jahrestages des Sieges von Dumlupinar eine Rede, in der er die Bedeutung dieses Sieges für die türkische Nation darlegte.

Zum Sowjetbeschaffer im Iran ist der bisherige Beschaffer in Afghanistan Michailow ernannt worden. Sein Vorgänger Smirnow ist, wie TASS meldet, für ein anderes Arbeitsgebiet vorgehoben.

Der bulgarische Ministerpräsident Biloff lehte den Beginn der letzten außerordentlichen Session der 25. Sotranje auf den 3. September fest.

Der Generalleutnant in französisch-Marokko, Panaz Kust in einer Rede vor Pressevertretern fest, daß sich infolge der anglo-amerikanischen Belagerung die Wirtschaftslage französisch-Marokkos in katastrophaler Weise verschlechtert habe.

Der japanische Ministerpräsident Tojo lobte in einer Kundfunkansprache an das burmesische Volk dessen tapfere Haltung bei Erlangung der Unabhängigkeit.

Die alldürmeische Einheitspartei wies zum ersten Male seit dem Tag der Belagerung eine Plenarsitzung ein, um dem Ministerpräsidenten Dr. So Nwaw ihre Glückwünsche zur Belagerung auszusprechen.

Der burmesische Ministerpräsident So Nwaw sprach über das neue Mobilisierungssystem Burmas, das auf der Grundlage des Wehrdienstes und der Aufbaubarkeit errichtet ist.

Schaffung der zweiten Front nicht erfüllen können, versuchen, nach traditioneller britischer Art, sich wenigstens als Unruhefaktoren zu betätigen, um so die Festung Europa durch einen Kampf im Innern zu schwächen. In dieser Hinsicht spielt jetzt Bulgarien eine größere Rolle in den Plänen der Engländer, die eben erst feststellen mußten, daß alle Hoffnungen, die sie auf die Aufspaltung gewisser dänischer Kreise setzten, sehr schnell gescheitert sind. Die Lage in Dänemark hat sich schnell wieder normalisiert. So stellt das dänische Blatt „Fædrelandet“ fest, daß Ruhe und Ordnung in Kopenhagen herrschen. Die bereits verfürgten Erleichterungen des Ausnahmezustandes sind der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Darstellung. Die ruhigen und besonnenen Elemente haben sich dank der deutschen Maßnahmen mit ihrer realen Einstellung sehr schnell durchgesetzt und haben damit den Feinden der europäischen Ordnung eine deutliche Abfuhr erteilt. Diese Entwicklung wird man auch dort nicht übersehen können, wo ähnliche englische Pläne und Absichten gelegentlich erkennbar wurden und werden.

Die Sowjetspionage in Schweden

as. Berlin, 2. September. (Eig. Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Welche großen Umfang die Sowjetspionage in Schweden in den letzten beiden Jahren angenommen hat, geht aus einer Zusammenstellung des „Aktionsbladet“ hervor. Danach sind nicht weniger als 15 schwedische Staatsangehörige seit 1941 als Radiospione verurteilt worden, ganz abgesehen von den vielen anderen Spionen, die sich auf andere Weise für die Sowjets betätigt haben und inzwischen verurteilt wurden. Die Tätigkeit der Rundfunkspione ist ausschließlich auf die Uebermittlung von chiffrierten Nachrichten begrenzt. Die Sowjets sollen sehr hohe Preise für diese Tätigkeit bezahlen. Sie haben dafür besondere Apparate gebaut, die leicht zu bedienen sind und die auch schnell abtransportiert werden können, wenn den Uebermittlern der Boden zu heiß wird. Es ist bemerkenswert, daß diese Apparate in großer Zahl nach Schweden eingeschmuggelt werden konnten, wo sie dann den willigen Spionen überlassen wurden.

Kabinettswechsel in Chile

Buenos Aires, 2. September. Die politischen Parteien waren seit der letzten Kabinettsumbildung in Chile ausgeschaltet. Nachdem nunmehr die Regierung zurückgetreten ist, sind die liberale Partei und die radikale Partei im neuen Kabinettt wieder vertreten. Die Sozialdemokraten aber bleiben weiterhin ohne einen Vertreter. Außenminister Fernandez, der Kriegsminister General Escudero und der Justizminister Bayardo, die sämtlich unpolitisch sind, verbleiben im Amt. Staatspräsident Nios erklärte, daß neuerdings einige politische Parteien Verhandlungen für die Notwendigkeiten des Landes gezeigt und sich zur Mitarbeit bereitgefunden hätten.

Verlag und Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., K.O. Verlagsleiter: Ludwig Altschädel, Hauptschriftleiter: Fritz Günther, stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: Karl Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Blanta auf falschem Kurs

Roman von Hans Kappler

(21. Fortsetzung)

„Das war zu erwarten.“

„Unser Antrag, die ‚Marga‘ auszuliefern, ist von der Regierung in Uruguay abgelehnt worden. Man erklärt, daß die Angelegenheit erst reiflos geklärt werden müsse. Sobald erwiesen sei, daß der Kapitän auf eigene Faust gehandelt habe, stehe einer Auslieferung des Schiffes nichts mehr im Wege. Kudder aber schweigt sich noch immer aus. Er wird sich hüten, die Schuld auf sich zu nehmen, um zu mehrjähriger Zwangsarbeit oder Verbannung verurteilt zu werden.“

„Auch das überrascht mich nicht mehr. Ich habe mir abgewöhnt, mich über detarrige Unglücksnachrichten aufzuregen. Was ist für uns zu tun, Vater Frähne?“

Der greise Profuturist hockte verzweifelt auf seinem Sessel.

„Schluß machen! Wir müssen den Konkurs anmelden. Es wird höchste Zeit!“

„Gut! Werden wir ihn an. Heute noch. Wir dürfen keine Pflicht veräumen, alles muß ordnungsgemäß geschehen. Ich kann es nicht abwarten.“

Voller Frähne räthelte.

„Aund, ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig aussprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht?“

Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühsam aufbaute?“

„Die Gegner waren eben mächtiger als wir beide, Vater Frähne!“

„Die — Gegner?“ fragte der Alte verwundert.

„Ja.“

„Welche Gegner meinst du denn?“

„Ich kann sie dir nicht nennen; denn ich kenne sie nicht. Nur auf Vermutungen kann ich mich stützen. Da ist als erster zum Beispiel —“

Ein Klopfen an der Tür unterbrach den Schiffseigner.

„Herr Gorvin Schetter!“

„Wir lassen bitten!“ sagte der Reeder.

„Ich freue mich, die beiden maßgebenden Herren des Unternehmens hier anzutreffen“, begann er. „Ich habe nämlich eine erfreuliche Nachricht —“

„Was gibt es?“ fragte Volter Frähne rasch, ehe ihm der Reeder einen warnenden Blick zuwerfen konnte.

„Es ist mir gelungen, ein Bankgeschäft dafür zu gewinnen, uns in Form einer Hypothek auf das Verwaltungsgebäude einen größeren Geldbetrag zur Verfügung zu stellen. Außerdem bietet sich die Gelegenheit, einen Frachter zu chartern. Umschlagsgüter habe ich ebenfalls zur Hand. Wir könnten mit ihm wieder arbeiten.“

„Alle Achtung!“ sprach der Schiffseigner. „Es gehen noch Zeichen und Wunder.“

Gorvin Schetter lächelte geschmeichelt.

„Mir lag sehr am Herzen, die Dinge zu wenden und die Reederei zu retten.“

„Sehr freundlich von Ihnen“, fuhr der Schiffseigner mit einem spürbaren spöttischen Unterton in seiner Stimme fort. „Sie haben sich sehr bemüht. Das ist recht lobenswert. Wie steht es mit Ihren Vermittlungsgebühren?“

„Ich verlange keine!“

„Aber irgendeine Gegenleistung soll doch bei der Sache herauspringen, nicht wahr? Wir kennen uns ja in dieser Beziehung, verehrter Herr Schetter.“

„Natürlich habe ich meine — ah — Bedingungen. Das ist selbstverständlich; denn ich gebe ja für diese Angelegenheiten meinen guten Namen her.“

„Gewiß! Was also verlangen Sie?“

„Wir sprachen bereits früher einmal darüber, Herr Hennings.“

„Ich erinnere mich. Meine Ansicht hat sich nicht geändert.“

„Nun, ich habe mir alles durch den Kopf gehen lassen. Ich würde bereit sein, auf eine Namensänderung des Unternehmens zu verzichten —“

„Sehr großzügig, Herr Schetter!“

„Jedoch muß ich — das werden Sie gewiß sehr besser verstehen als ebendem — auf einen Wechsel in der Führung der Reederei dringen.“

Der Schiffseigner lächelte fast fröhlich.

„Sie haben sich wieder umsonst in Arbeit und Unkosten getürrt, Herr Schetter. Ich denke nicht daran, meinen Volten zu verlassen.“

„Aber Arnd! Bedenke doch!“ wandte Vater Frähne ein. „Es ist die Rettung!“

„Rein.“

Gorvin Schetter machte eine bedauernde Handbewegung und wandte sich zur Tür. Man hatte ihm nicht einmal einen Stuhl angeboten. Noch sagte er, das Zimmer zu verlassen.

„Arnd, ich an deiner Stelle würde nachgeben. Es geht nicht um dich, es geht um das Unternehmen!“ hörte der Syndikus die mahnende Stimme des greisen Profuturisten. „Du bist es deinem Vater schuldig.“

„Ach, gut sein“, wehrte der Schiffseigner ab. „Du kennst die Regeln nicht, nach denen man hier ein hohes Spiel aufsetzen hat. Es geht wirklich nicht um mich, das weiß ich. In meiner Stellung liegt mir nicht das mindeste. Mir geht es allein um eine Verpflichtung.“

Schwegen trat ein. Es war ganz still überall. Ein Warten noch. Dann schlug die Tür zu.

Erstaunt schaute der zu später Stunde von seiner Arbeit zurückkehrende Schiffseigner auf den alten Diener Arnd, der ihn offensichtlich in der Diele des Wohnhauses erwartet hatte.

Herr Hennings — es ist Besuch da“, sprach der Diener leise.

„Um diese Zeit?“ entfuhr es dem jungen Reeder. „Zwei Stunden vor Mitternacht?“

„Die Dame wartet schon seit Stunden im Bücherszimmer“, fuhr Arnd fort. „Sie verbot es mir ausdrücklich, Sie vorzeitig aus dem Verwaltungsgebäude abzurufen.“

„Wer ist es?“

„Frau von Düring.“

Der Schiffseigner stand vor dem hohen Spiegel und rückte seinen Kragen zurecht. Dabei zitterten seine Finger eine Sekunde lang. Doch dann hatte sich der Mann wieder in der Gewalt. Er wartete einen prüfenden Blick in den Spiegel. Seine Gesichtszüge strahlten ihm. Da war die unbedingte Härte, die die

weltweite Widnis dem Menschen verleiht, der sie bezingen will.

Er wußte, daß die Entscheidung nahe war. So — oder so. Maralbe von Düring wollte oder konnte nicht mehr warten. Ihr „vielleicht“ würde sich in dieser Stunde zur Tat wandeln, die alles noch einmal auf werden ließ oder — alles niederließ.

Ehe der junge Reeder seine Hand schwer auf die Klinke der Türe legte, die nach dem Bücherszimmer führte, sehtete sich in ihm der Entschluß, um jeden Preis Maralbe von Düring zum Schweigen zu bewegen. Gerade jetzt durfte sie mit ihrem Willen nicht hervortreten und seinen Gegnern eine Waffe in die Hand liefern, die ihn, den angeblichen Arnd Hennings, vernichtete.

Langsam trat der Schiffseigner in das Zimmer. Maralbe von Düring schritt ertret auf und ab, in ihrer lebenden Hand glühte eine Zigarette. Der Raum wurde nur durch die bestrahlte kleine Leuchte leuchtend erhell.

Bei seinem Eintreten hatte ihm die Frau nur einen flüchtigen Blick zugeworfen, um ihre Wanderung im Bücherszimmer fortzusetzen. In dem schmalen, lonnengebräunten Gesicht der Besucherin arbeitete es leicht.

Nun trat der junge Reeder näher.

„Was — wolltest du mir sagen, Maralbe?“ sprach er mit verhaltener Stimme.

Die Frau zuckte zusammen und verhielt den Schritt. Dann warf sie mit einer heftigen Bewegung die halbgerauchte Zigarette in einen Aschenbecher und stand mit einem großen Schritt dicht vor dem Schiffseigner. Ihre weitgeöffneten Augen flammten. Fast leuchtend starrte ihr heißer Atem über die sitzenden Lippen. Die Kassenflüge bebten und verrieten die starke innere Erregung, von der die Frau gepackt wurde.

„Du —! Ich wußte es, daß du mich rubeles machen würdest! Was meinst du davon, wie es mich macht? Dieses Geheimnis? Ich kann es nicht länger tragen!“

Das Gesicht des Mannes wurde schatfartiger. Mit zwingendem Blick sah er ihr in die Augen.

(Fortsetzung folgt)

„Wir werden siegen, wenn wir uns nicht selbst aufgeben“

Aus einem Briefe von der Front

Nach vier Jahren schicksalhaften Krieges sagt die Front ihr erbittertes: „Nun erst recht!“

... Pk ... Als wir ausjagen, schmückten keine Blumen Helm und Gewehr und wir sangen keine Lieder der Begeisterung. Denn wir kamen nicht aus der behüteten Atmosphäre eines vierzigjährigen Friedens, sondern wußten von unseren Vätern, was Krieg war, und unsere Kindheit hatte der Schatten von Versailles verdunkelt.

Jetzt sind vier Jahre vergangen. Die Zeit, als uns der Krieg fernes lockendes Abenteuer und willkommene Gelegenheit zur Bewährung war, ist nun vorüber. Geborene Soldaten gibt es wenige, uns hat der Krieg dazu gemacht. So fühlen wir uns immer mehr eins mit unserem Schicksal und unseren Aufgaben und beugen uns dem Willen der Vorsehung, weil wir glauben, daß sie unsere Hände zum Werk der Zukunft gesegnet hat.

Einmal, wir wollen es ehrlich gestehen, befehligen wir jene, die „Heimatsfront“ sagten und ihre unablässige Arbeit dort mit bereiten Worten verteidigten. Wir hielten uns allein für die Verufenen. Heute sagen wir selbst: „Front der Heimat“ und wir sprechen beutlich davon, weil wir uns härter im Ertragen, härter im Nehmen fühlen und tiefer ihre Leiden noch auf uns nehmen wollen, um sie denen zu ersparen, für die wir hier draußen stehen. Die räumliche Trennung zwischen Front und Heimat hat aufgehört zu bestehen, heute handeln wir beide unter dem gleichen Gesetz, denn wir müssen beide das Höchste einsehen, das der Mensch hat: Das Opfer der Selbsthingabe. Nichts aber gleicht

dem, daß einer sein Leben hingibt, damit die Zukunft gestaltet werde und das, was nach ihm sein wird.

Und Soldaten begleiten in jedem Gefecht die Schatten der Gefallenen, nun stehen auch die Toten der Heimat über uns. Wenn es je ein Mittel gab, uns in die große Kameradschaft des Volkes zu zwingen, dann ist es für uns und die zu Hause der gemeinsame Opfergang. Immer mehr zerbrechen die Brücken der Vergangenheit, denn die sichtbaren Zeichen der deutschen Kultur fallen unter den wahnwütigen Anschlägen der Kulturlosen. Aber was uns bleibt, sind die schmalen Bescheiden mit den Gedichten Hölderlins in den Taschen unserer Feldblößen oder die warme Erinnerung an den heroischen Klang einer Beethoven-Symphonie! Mögen die Zeichen

vergehen, es besteht jedoch der Geist, der früher Dome baute und auch in der Zukunft sich offenbaren wird.

Nun erst recht sind nicht die Bezirke des Friedens unser Ziel, sondern das Handwerk des Krieges, denn unsere Feinde wollen nicht nur die Zeichen, sondern das Leben und den Geist vernichten. Jetzt gilt es für alle den gleichen Kampf zu führen und den gleichen Bock zu entrichten, weil wir ehrenvoll bestehen wollen im heiligen Glauben an Deutschland. Dies sagte einmal ein Kamerad, der in Stalingrad blieb: „Wir werden siegen, wenn wir uns nicht selbst aufgeben. Mühte denn sonst nicht das ganze Weltgefuge aus den Angeln gehen und der Sinn der Geschichte sich ins Gegenteil verkehren?“

Der silberne Küfig / Deutsche Soldaten sehen Monte Carlo und seine Eile

Am der franz. Riviera, August 1943

PK. Im Vorraum des Kasino liegen eine Unmenge von Glücksspielautomaten. Der bescheidendste Apparat dieser Art aber steht innen, gleich neben dem Eingang. Dieser Glücksspielapparat ist eine silberne Kugel aus Drabgelicht, die in ihrem runden, durchsichtigen Leibe wiederum eine kleine Anzahl von grau-grünen Kugeln, die Nummern tragen, birgt. Ein runder Kugelfäß, um es genau zu sagen. Dieser Käfig steht auf einem mit grünem Tuch ausgelegten Tisch. Schrauben halten ihn darauf fest. So hat er zwar noch die bekannte äußere Reihlichkeit mit der Kugel, auf der das Glück dahinstrollt, — aber das ist auch alles. Das Glück, das er bringt, wird auf die Kugeln übertragen und auf ihm umhergerollt. Die um den Tisch und den Käfig stehenden Menschen ahnen wohl kaum, daß man auch dieses Glück nicht in kleine Teile auflösen und einlösen kann. Sie starren aufmerksam und gähnlich hingegen auf den graubraunen Herrn, der mit lässigem Armchuhung die Kugel dreht und dann die nach unten zeigende Klappe öffnet, die immer nur eines der Kugeln entläßt. Die Nummer dieses freigeordneten Glückstellers, von dem Herrn mit leiser, deutlicher Stimme angefragt, wird sofort von

Ausbruch der Gäste statt. Die Dame am Nebentisch, die unaufhörlich rauchend in einem Roman gelesen hat, klappt plötzlich ihr Buch energisch zu, hebt auf und beugt sich schürztrudels hinüber ins Kasino. Das nicht mehr ganz junge Mädchen, das Schläger summt und gleichgültig das Treiben auf dem Platz beobachtet hatte, erhebt sich und gleitet — immer noch lummend — wie eine Sonnambule aus der Tür und folgt der Spur derelerin. Auch der gepulste ältere Herr, der mit dem Hut auf dem Kopfe bisher aufmerksam die Zeitung gelesen hat, verläßt seinen Platz, räut seinen Rock ab und tritt vor das Café. Er tut noch einen Augenblick, als wüßte er nicht, wohn er sich wenden sollte, aber dann findet auch er den Weg hinüber. Eine ältere Frau hält ihren Mann am Arme fest und sieht ihn belächelnd an, aber dann sinkt sie achselzuckend in ihren Sessel zurück, und der Mann geht — hinüber. Die Gäste stehen auf, gehen — und keiner wählt einen anderen Weg als den hinüber ins Kasino. Den beiden Soldaten kommt es vor, als führten alle Straßen Monte Carlos ins Kasino. ...

Den beiden Soldaten kommt es vor, als sie im überfüllten June nach Nizza unterwegs sind, als ob diese Züge nur unterwegs sind, um die Menschen-



Unter dem Schutze der „Tiger“ gehen die Panzergrenadiere in die brennende Ortschaft vor. Wie eine stählerne Burg hebt sich der mächtige Panzer gegen die Glut der brennenden Häuser ab

Im Schatten einer Taverne

Weltverloren — wie man meinen könnte — liegt die malerische Küstenlandschaft unter den sengenden Strahlen der südlichen Mittagssonne. Sie scheint Mensch und Tier den Atem genommen zu haben. Aber dennoch verspürt man den Hauch Ägyptens, hier im einseitigen Reich des Gottkönigs Minos, das der asiatischen und afrikanischen Küste weit vorgeschobenes Bollwerk so nahe liegt, selbst aber noch nicht Europa ist. Die Straßen des Ortes mit kalkweißen Häusern erscheinen wie ausgestorben. Im Halbdunkel einer Taverne haben sich Kreierer zum Pokern niedergelassen. Hinter den grün umrankten Türen der Kistenhäuser klingt vereinzelt das Pied der Arbeit im schwachen Abattnus auf. Anspruchlos wie das Leben der Einheimischen selbst ist anscheinend auch der Bedarf an Tageslicht, das nur durch einen schmalen Türspalt in die fensterverhängten Räume fällt.

Alles lebt erst wieder auf, wenn der Abend mit seiner erlösenden Kühle hereinbricht.

Auf der sich in vielen Windungen eng an das rötlich-braune Gestein der Inselberge anpreisenden Fährstraße erreichen wir einen Gebirgsort, der im fastigen Grün eines Hochtales eingebettet liegt. Seine Häuser sind zerübrt. Mahnend erheben sich über den geordneten Steingradern nur noch die Kirchen und schlanken Zapfen. Hier wurden bei den Operationen auf Kreta deutsche Gebirgsjäger nach von Zivilisten überfallen, niedergemacht und ausgeraubt, nachdem man sie am Tage zuvor gastlich bewirtet hatte. So mußte dann die Vergeltung auf dem Ruße folgen.

Seit einigen Tagen wurde die Umsiedlung dieser und umliegender Ortschaften freigegeben. Und so hat der Schreckensort an der historischen Vormarschstraße nach Süden wieder Leben bekommen. Neue Behausungen aus Stein und Kalkzement sind zum Teil fertiggestellt oder noch im Entstehen. In weitem Bogen erheben sich über den Schluttreifen Weidebüschen und den wuchernden Weinböden echte Kastanien, Feigen, Mandel- und Nußbäume, immer unterbrochen von dem Silbergrün unraffer Olivenbäume. Alles überragend sind die Platanen, ein sicheres Zeichen dafür, daß es in dieser Gegend ausreichend Wasser gibt. Und so findet man dann auch überall Quellwasserbrunnen und große Bewässerungsanlagen, die dieser Gebirgszone ihr Ansehen gegeben haben. Nur Apfelsinen, Zitronen und Palmen fehlen hier. Sie wachsen, wie auch Agaven und Kakteen, weiter unten in den Ebenen des Nordens.

Am Ausgang des Ortes treffen wir einen deutschen Unteroffizier, der uns bittet, Post mitzunehmen. Im Verlaufe der Unterhaltung stellt sich heraus, daß er bereits seit Beginn des Kretaunternehmens auf der Insel ist.

Eine solche Bekanntschaft macht man heute nur noch selten auf Kreta. Wir luden ihn daher ein, sich mit uns zusammenzusetzen und über das Ein- und Jetzt zu plaudern. Vor einer Taverne nahmen wir im Schatten wild rauchenden Weines auf den eifrig vom Wirt herausgetragenen Stühlen Platz. Die im Innenraum beim Glücksspiel sitzenden Kreierer, darunter ein Alter in der freiantischen Originaltracht, der Jaltzaronimitan, springen auf und grüßen uns ehrerbietig. Dann kommt mit ruhigem Schritt der hochgewachsene Alte auf uns zu, und bittet uns, seine Gäste zu sein. Er macht einen stolzen Eindruck, dieser grauboaigere Kreierer in seiner Sockföbe, einem reichverzierten blauen Wehenjackett über dem weißen Hemd, mit einem schmalen wollenen Bauchtuch und den ledernen Anstiefeln.

Als sich die härteste Knie geleg hat, brechen wir aus dieser so echt freiantischen Ortschaft auf. Schnell haben wir die Pothöhe erreicht. Vor uns in ihrer ganzen Fruchtbarkeit liegt die große Ebene, die selbige Küste und das blaue Meer.

Kriegsbericht Bruno Wittmaeck

Deutsche Worte

Durch Krieg und Kampf besteht diese Welt; es nicht möglich, was hier nur ruhen will. Gerüht und gepoppnet sollen wir immer sein, immer schlagfertig, immer als die, die dem Feind begegnen sollen.

Unser größtes Vaterland ist Himmel und Erde, unser größtes Europa, unser größtes Deutschland. Wer sein Kleines nicht liebt und verteidigt, ist des Großen und Größeren nicht wert und wird es nimmer gewinnen. Graf Roritz Krbt.

fast allen Zuschauern notiert. Offenbar glauben sie, mit Hilfe der Zahlen dem Glück auf die Spur zu kommen.

Den beiden deutschen Soldaten, die sich nach einem Rundgang durch die Stadt in dem Café vor dem Kasino niedergelassen haben, will es scheinen, als künde der silberne Käfig, den sie eben betrachten, für ganz Monte Carlo. Am Bortage haben sie in dem drangvollen June gestanden, der von Nizza nach Mentone fährt, und haben mit gelindem Ersäunen die an Südländern ungewohnte Ruhe bemerkt, ohne zu ahnen, daß sich hinter dieser schweigsamen Abwesenheit die Anspannung aller Sinne verbarg. Als sich der Zug dann in Monte Carlo mit Schnelligkeit ohne Gleichen leerte, haben sie sich zwar angelesen, still fragend: Wo haften diese Menschen nur hin? Geben sie alle ins Kasino um zu spielen? Aber erst am anderen Tage wurde ihnen Gewißheit zuteil, denn nun haben sie die Menschenmenge, die ein überfüllter Personenzug zu bergen vermag, fast geschlossen zwischen dem Bahnhof und dem direkten, ziemlich steilen Zugang zum Kasino überqueren und mit gleichsam bitterer Entschlossenheit den Aufstieg unternehmen. Ihnen folgend gewahrten sie, daß die allermeisten dieser Menschen unverzüglich ins Kasino gingen.

Jeder dem Gang durch die Stadt vergaßen die beiden Soldaten zunächst diesen Anblick haltender Gier. Zwar vermittelten die in vier Sprachen lärmenden Schilder, auf denen „solide“ Häuser — lies: hübsche! — Wertlosen aller Art zu kaufen verdrachen, — doch als sie die Höhe genommen hatten, auf der das Schloß des Fürsten von Monaco und das Ozeanographische Museum liegen, verblühten allgemach die Bilder. Sie gingen durch schmale Gassen und über kleine Plätze, an denen die Regierungsgebäude dieses Fürstentums dahindämmern, sie traten auf den Platz hinaus, der sich vor dem Schloß ausbreitet. Sie meinten, sich in eine Diktulisse verirrt zu haben: eine Fantasiestrupe trat aus dem Schloß und nahm die Wachabteilung vor. Die blauen silberblauen Hülselme und die weiten Umhänge mit den roten Bruststreifen der Garde leuchteten in dem hellen, von der Sonne loskosten gespendeten Spitterlicht, und von den Balconetten ging ein gar kriegerisches Blicken aus. Warum trat nun nicht ein Mann in Gold und Seide auf die Galerie des Schlosses und lang eine stierliche Arie?

Später, als die Soldaten ein wenig müde ihren Tee vor dem Kasino tranken, werden sie nochmals Zeugen für die menschliche Besessenheit. Sie leben wieder eine Unmenge Menschen den stillen Weg vom Bahnhof heraufsteigen, über die Stufen des Kasinos laufen und im Inneren verschwinden. Eine junge Frau mit einem etwa siebenjährigen Mädchen betritt das Café, das sofort den Kellner, bestellt Eis für das Kind, das sich artig an einen Tisch setzt hat, gibt ihm einen süchtigen Kuß und eilt hinaus. Kurz vor dem Kasino dreht sie sich nochmals um, winkt dem Kinde zu und ist dann im Eingang verschwunden. Bald findet ein zögernder, aber unaufhaltsamer

massen nach Monte Carlo zu schleppen, sie ebends zurücktragen, um sie andern Tags wieder am Rande des silbernen Käfigs abzuholen. Sie hören dann, daß die Umläufe des Kasinos noch immer hoch seien, obwohl die internationalen Besucher fehlen. Sie würden aber durch die französischen Besucher hinreichend ersetzt. ...

Was aber treibt diese französischen Bürger — und noch mehr Kleinbürger, nach dem Aussehen zu urteilen — nach Monte Carlo in den silbernen Käfig? Glauben sie, daß sie die Räte des Krieges, die sie aus ihrem Dasein gerissen haben, das nur aus schmalen Renten und fertiger Ruhe bestand, mit Hilfe des mit der Zahl gepaarten Glücks überwinden können? Dann werden sie zu leicht belunden werden wie alle jene Franzosen, die zwar nicht gerade im silbernen Käfig die Zahl anbieten, aber doch im freiwillig aufsuchenden Gefängnis — dem des Nicht-mehr-machen-wollens — auf die gute alte Zeit warten, die nie wiedertkommt, weil eine schönere anpodt.

Kriegsbericht Hubert Adler

... und ich hab' meinen Glauben, sieh, der machte in mancher trüben Stunde mich immun; wenn jemand Zaghaftes zur Sprache brachte, verlachte ich sein kleinmütiges Tun! - Es kam so vieles anders. - Ach, die Welt kann langen Frieden selten nur vertragen. So sind wir mitten in den Krieg gestellt; uns bleibt nichts übrig mehr, als die zu schlagen, die uns das Glück von altersher mißgönnt', die unsern Vätern schon die Jugend nahmen, die hetzen, bis die ganze Erde brennt, - und Not und Qualen auf die Völker kamen! -

Jedoch das Schicksal wird sich endlich wenden! Wenn diesmal wieder alle Waffen ruh'n, wird jene alte, kranke Zeit verenden! Wenn wir den ersten Schritt im Frieden tun, werden die Fahnen unsern Sieg verkünden in vollem Rauschen, Adlerflügeln gleich, - Und unsre Hände werden sich dann finden zu bauen unser großes, deutsches Reich!

Hans Walter Dehn

Truppenanitätsdienst

Von Oberarzt Dr. Rauch

Die Sowjets greifen an. Mit allen Mitteln versuchen sie, die deutschen Linien zu durchstoßen. Alle Waffen, auch Panzer, sind von ihnen eingesetzt. Aber nicht einen Schritt breitet weichen die Deutschen. Einer ist am Bein verwundet. Auf einer Krankentrage bringen ihn vier Krankenträger mit ruhigen Schritten durch das Artilleriefeuer zum Truppenverbandplatz. Ganz nahe liegen die Einschläge. Sie duden nur jedesmal kurz die Köpfe, gehen ruhig weiter. Auf den verschmutzten Armbinden leuchtet das Rot des Geneser Kreuzes.

Plötzlich trifft ein Panzergeschosshohtreffer die Gruppe. Zerreiht den einen Krankenträger. Ein zweiter wird an der Schulter, ein dritter leicht am Rücken verwundet, und auch den Verwundeten auf der Trage erwischt noch einmal ein Splitter. ...

Sie lassen den Kameraden nicht im Stich! Nehmen zu dritt die Trage und schleppen sie weiter. In einem Graben verbinden sie den Verwundeten und sich selbst. ...

Die Kompanie hat sich eingegraben. Wieder einmal schießen die Sowjets aus allen Rohren, schweres Artilleriefeuer liegt auf der Stellung.

Plötzlich ein Ruf: „Sanitäter!“ Ein paar Mann haben nur den Kopf aus ihren Löchern, nehmen ihn schleunigst wieder herunter. Unmöglich, jetzt heranzukommen!

Doch wenige Sekunden nur, dann springt der Sanitätsunteroffizier R. in schnellem Entschluß zu dem Verwundeten hin. Zieht den heraus aus seinem halb eingestürzten Loch, mit fast übermenschlicher Anstrengung. Schleift ihn dann das ganze Stück hin bis zu dem Loch, das er selbst sich gegraben hat, schleift ihn mitten durch die Einschläge der feindlichen Granaten hindurch, verbindet ihn. Und merkt erst dann, daß er selbst durch drei Splitter verwundet worden ist. ...

Sanitätsdienst in vorderster Linie. Stilles, selbstloses Heldentum.

Adolf Hitlers Erklärungen

Kein Kampf gegen Frauen und Kinder

In seiner Reichstagsrede vom 1. September 1939 führte der Führer aus: „Ich will nicht den Kampf gegen Frauen und Kinder führen! Ich habe meiner Luftwaffe den Auftrag gegeben, sich bei den Angriffen auf militärische Objekte zu beschränken.“

In einer Antwort auf eine Anrogung des damals angeblich noch neutralen Präsidenten Roosevelt ließ der Führer amtlich erklären:

„Die in der Volksthit des Herrn Präsidenten Roosevelt vertretene Auffassung, daß es ein Gebot der Menschlichkeit ist, bei militärischen Aktionen unter allen Umständen den Abwurf von Bomben auf nicht militärische Objekte zu unterlassen, entspricht durchaus meinem eigenen Standpunkt und ist von mir von jeher vertreten worden. Ich stimme daher dem Vorschlag, daß die an den jetzt im Gange befindlichen Feindseligkeiten beteiligten Regierungen öffentlich eine entsprechende Erklärung abgeben, bedingungslos zu.“

Das Großdeutsche Reich im vierten Jahr des Krieges

Einschließlich des Protektorates wohnen auf 900000 qkm. rund 117 Mill. Menschen

Das Deutsche Reich nach dem Stand vom 31. August 1939 — es war das der letzte Friedenstag — zählte rund 80 Millionen Einwohner auf 681 000 qkm. Der freundliche Leser wird es sicherlich richtig finden, daß wir die einzelnen Zahlen nicht ganz genau, sondern in Abrundungen angeben, die für das Leben viel anschaulicher sind und vielleicht auch besser haften bleiben. Dazu kam — ebenfalls schon nach dem Stande vom 31. Aug. 1939 — das Protektorat Böhmen und Mähren mit 7,4 Millionen Einwohnern auf 49 000 qkm.

Nach dem Diktandum wurden die ehemals freie Stadt Danzig und wichtige Ostgebiete eingegliedert. Das jetzige Ostpreußen sowie der Reichsgau Danzig-Westpreußen umfassen auch Ostgebiete, der Reichsgau Wartheland nur Ostgebiete. Insgesamt kamen mit Danzig und den eingegliederten Ostgebieten 9,6 Millionen Einwohner auf 92 000 qkm zum Reich, wobei aber — wie bei den folgenden Zahlen — zu beachten ist, daß sie auf früheren und nicht mehr ganz aktuellen Volkszählungen beruhen.

Außerdem ist das Generalgouvernement Nebenland des Großdeutschen Reiches. Es umfaßte nach dem Vorkriegszustand 94 000 qkm mit 12 Millionen Einwohnern, wurde aber am 12. August 1941 um den Distrikt Lublin erweitert und hat daher heute einen Umfang von 142 000 qkm mit 17 Millionen Einwohnern, ist also dichter als die eingegliederten Ostgebiete.

Als Ergebnis des Volkfeldzuges wurden in das Deutsche Reich eingegliedert das Elsaß, Lothringen, Luxemburg sowie Eupen, Malmedy und Morienet. Diese Westgebiete umfassen zusammen gute 18 000 qkm mit fast 2,3 Millionen Einwohnern.

Insgesamt ist das Großdeutsche Reich einschließlich des Protektorates und des Generalgouvernements heute 900 000 qkm groß, die von 117 Millionen Menschen bewohnt werden. Das Deutsche Reich umfaßt 708 000 qkm mit 92,6 Millionen Einwohnern.

Das Großdeutsche Reich hat, wobei wir die Volkszählung vom 17. Mai 1939 zugrunde legen, drei Millionenstädte. Die Spitze hält Berlin mit 4,3, dann kommt Wien mit 1,9 und schließlich Hamburg mit 1,7 Millionen. Brau, das wir wegen seiner besonderen kulturellen Eigenart in diesem Zusammenhang verzeichnen wollen, obwohl es Hauptstadt des Protektorates ist, kommt mit 977 000 Einwohnern hart an die Millionenengrenze heran.

Das Großdeutsche Reich zählt ferner zehn Städte mit mehr als einer halben Million Einwohner. Die größte ist München mit 829 000 Einwohnern. Dann folgen Köln, Vikmannstadt, Leipzig, Essen, Dresden, Breslau, Frankfurt a. M., Düsseldorf und Dortmund. Vikmannstadt mit 748 000 Einwohnern hat nur 22 000 Einwohner weniger als Köln, aber auf 40 000 Einwohner mehr als Leipzig. Da Vikmannstadt zum Warthegau, also zu einem Reichsgau gehört, liegt es auch außerhalb des Generalgouvernements im engeren deutschen Reichsgebiet.

Die alte Länder- oder (in Preußen) Provinzial-einteilung wird immer härter durch die Gliederung der NSDAP in 42 Gaue überripelt, die vielfach, aber nicht durchaus mit den Grenzen der alten Länder und Provinzen zusammenfallen. Bemerkenswerterweise gibt es bereits 12 Reichsgaue, bestehend aus Wien, acht spanländischen Reichsgauen und den Reichsgauen Sudetenland, Danzig-Westpreußen sowie Wartheland.

Wiesbadener Stadtzeitung

Zur Sonne

Der unfrem Kampf gab Siege zu erringen, schenkt auch die Kraft, Not zu überwinden.

Wir alle haben von Opfern und Tränen Schmerzen. Doch alle tragen aus düstern Tagen auch Licht im Herzen.

Der uns die Not gab, Feuer dran zu schüren, lenkt auch die Schritte, die zur Sonne führen.

Hermann Budde

Aus schönen Tagen jurist

Erster KZ-Zug aus Mainzstrassen kehrt heim Die Mütter und Väter, die Geschwister, die Onkel, Tanten oder Großeltern, sie alle, die zum Empfang der Rückkehrenden zum Bahnhof geeilt waren, standen mit erwartungsvollen Mienen vor Ungeduld nervös auf dem Bahnsteig. Sollten sie doch heute, nach längerer Zeit der Trennung die Kinder wiedersehen.

Und endlich kam der Zug mit seiner fröhlichen, zappeligen und heimlichfreudigen Schaar. Denn wenn die Wochen im Lager auch schön waren, einfach ganz groß, wie die Jungen sagen würden, in der weiten Landschaft, bei Sport und Spiel, beim Erlebnis der Kameradschaft in der Gemeinamkeit, das Heimkommen ist halt doch auch immer wieder schön.

Groß war bei allen die Freude des Wiedersehens, bei den Eltern sowohl als auch bei den Kindern. Unmöglich, all die hervorgebrachten Fragen sofort zu beantworten, nach Gesundheit, Ergehen, Erleben, aber auch in den ersten Minuten des Wiedersehens so unnötig. Was brauchte es der Worte, ihr Aussehen, ihre sonnenfrische Farbe, die dicken Waden der Kinder und ihre Quacksilbrigkeit sprachen für sich. Beim Kaffee zu Hause, vielleicht sogar beim Willkommensessen ließen die Mütter dann schon von selbst wie geschmiert.

Die Wochen der Lagerzeit sind vorüber, aber nicht vergessen. Was sie erlebten werden unsere Jungen und Mädel in dankendem Erinnern behalten.

Die Speisekartoffelversorgung

Bestimmungen zur Sicherung des Bedarfs

Die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft gibt eine Aenderung der Kartoffelgeschäftsbedingungen des Reichsnährstandes bekannt sowie Bestimmungen über die Marktordnung in der Kartoffelwirtschaft.

Beide Anordnungen dienen der Sicherung einer ausreichenden Speisekartoffelversorgung der Wehrmacht und der Zivilbevölkerung im neuen Wirtschaftsjahr. Die Mindestgröße bei Speisekartoffeln wird bei runden Sorten von 4 auf 3,4 Zentimeter und bei laugen Sorten von 5 auf 4,5 Zentimeter größten Durchmesser herabgesetzt. Dadurch wird der Anteil an Speisekartoffeln aus der Gesamternte vergrößert und die Erfüllung der Lieferverpflichtungen erleichtert. Besondere Eigenschaften, wie beispielsweise Lieferung einer bestimmten Kartoffelart, Lieferung von bestimmten Sorten oder bestimmten Größensortierungen, dürfen zwischen Verkäufer und Käufer nicht mehr vereinbart werden. Zu Fütterungszwecken dürfen nur Kartoffeln verwendet werden, die den Gütevorschriften für Speisekartoffeln nicht entsprechen.

Dienststelle: „Künstler-Einsatz“

Zentrale für Truppenbetreuung und Terrorbetroffene

Die im Feld des totalen Krieges stetig steigenden Erfordernisse der Betreuung unserer Soldaten und schwerbeschaffenden Volksgenossen durch künstlerische Veranstaltungen verschiedensten Charakters machen eine planmäßige Erlassung und Lenkung jener künstlerischen Kräfte notwendig, die für besondere Einsätze vor bestimmten Wehrmachtseinheiten oder in den von den feindlichen Terrorangriffen am schwersten betroffenen Heimatgebieten geeignet erscheinen. Um diese Betreuungsarbeit leisten zu können, wurde bei der Hauptgeschäftsführung der Reichskulturkammer die Dienststelle „Künstler-Einsatz“ geschaffen, die alle für diese besonderen Maßnahmen geeigneten erscheinenden Kräfte registriert und sie nach den Anforderungen zur Verfügung stellt. Unter Bezugnahme auf den seinerzeitigen Aufruf des Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, wird an die Künstlerische appelliert, ihre wertvolle Zeit in den Dienst der erwähnten Betreuungsmassnahmen zu stellen.

Jahrgänge 1923/24 und weibl. Arbeitsdienst

Nach einer Mitteilung von zukünftiger Stelle werden die weiblichen Dienstpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1923 und 1924 nicht mehr zum Reichsarbeitsdienst herangezogen, sofern sie durch die Erlassung der Reichsarbeitsdienstgesetze den Entsch. „Richteransetzung zum Reichsarbeitsdienst“ auf einer Postkarte zugestellt erhalten bzw. erhalten haben. Diejenigen weiblichen Dienstpflichtigen der genannten Geburtsjahrgänge, die einen solchen Entsch. nicht bekommen oder bekommen haben, besonders die Angehörigen der pädagogischen Berufe, kommen nach wie vor für die Ableistung der Arbeitsdienstpflicht in Betracht.

Wir hören am Freitag

Mozarts elnaktige heitere Oper „Der Schauspieler“ erscheint von 21-22 Uhr in Programm des Deutschlandsenders. In dieser kleinen Gelegenheitsarbeit steht der amüsanle Streit zweier Sängerrinnen im Mittelpunkt der Handlung. Nicht minder bedeutungsvoll ist das sogenannte „Bandelstreich“. Die kleine Komödie, die Mozart selbst als Kapellmeister und Schifaneder als Schauspielerektor auf die Bühne bringt, wird in einer Rundfunkbearbeitung von Franz Weichenauer unter musikalischer Leitung von Heinrich Hollreiter ausgeführt. Im Deutschlandsender hören wir von 20.15-21 Uhr eine Kammerkonzerte des westfälischen Komponisten August Weicker, einem Schüler des Leipziger Konzeratoriums, der mit Opern, Oratorien, Chören und Instrumentalmusik erfolgreich hervorgetreten ist. Der Mündener Komponist August Weicker, der 1935 verstorben ist und zum Schützels von Thulle gehörte, erscheint mit einem Trio für Violine, Violine und Bass auf dem Programm.

Wann müssen wir verdunkeln? 2. September von 21.17 bis 6.08 Uhr

Das Volk selbst wirkt in einer Volksoper mit

Auch im 5. Kriegsjahr ungebrochenes Kunstschaffen in der Weltkurstadt Wiesbaden



Bilder von der Hauptprobe der „Meistersinger von Nürnberg“ im Deutschen Theater Wiesbaden. Links: Walter von Stolzing (Thomas Salcher) singt sein Preislied auf der Festwiese. — Mitte: Intendant Max Spilcker zeigt mit energischer Handbewegung dem Volk, wie es sich auf der Festwiese grupplern muß. Hinter ihm Kapellmeister A. Cremer, der Musikalisches bespricht. — Rechts: Huldigung an Hans Sachs (Lothar Weber). Hinter ihm Eva (Dul. Doederlein) u. Pogner (H. Schlieter)

Dank dem Entgegenkommen des Intendanten des Deutschen Theaters, Max Spilcker, war es uns möglich, an einer der Hauptproben der „Meistersinger von Nürnberg“ teilzunehmen. Die Arbeit des Theaters ist am Anfang des fünften Kriegsjahres besonders ernst und verantwortungsvoll. Von ihrem Selen, von den Schwierigkeiten und ihrer Ueberwindung zu berichten, ist heute, wo der totale Krieg auch die Kunst aktiviert, mehr als je notwendig.

Wir würden den besten Teil einer lebendigen und erlebten Kultur verlieren, wenn wir das Theater aus unserem Kunstleben streichen würden. Denn seit je, und besonders auf dem Höhepunkt des romantischen Theaters in den „Meistersingern“, denkt der deutsche Künstler beim „Werkschaffen“ in erster Linie nicht an Unterhaltung, sondern an den ganzen Ernst und die Würde der Gestaltung, die ihm dazu dient, das Leben in all seinen Höhen und Tiefen zu schauen und zu verfürpern. Schließlich vergessen wir auch die soziologische Bedeutung des Theaters nicht! Sie wirkt sich im Zusammenschluß und in der wirtschaftlichen Sicherung der vielen Schaffenden aus, die ihr individuelles Können einbringen, um einem Publikum, das heute die Kunststätten überfüllt, Erhebung, Anregung, ja sogar Vergessen des Alltags, Ausspannung und Erholung zu geben. Hier berührt sich das innerste Schen uneres deutschen Volkes nach Höherlegung der menschlichen Ziele mit dem idealen Leben der an sich zeitlosen Kunst.

Wir konnten solche Wahrheiten bei der Probe zu den „Meistersingern“ im Deutschen Theater bestätigt finden. Es war ein bezwingendes Erlebnis. Zunächst das Zusammenwirken aller! Jeder an seinem Teil beim Aufzug der Fünfte auf der Festwiese. Volksmassen waren in Bewegung zu setzen.

Die Hitler-Jugend, im Kostüm von Stadttrompetern, bezog ihre Stellung auf der Festbrücke. Man spürte, wie Intendant Spilcker bis ins Kleinste die Bildwirkung berechnete. Nicht eine Minute zu spät durften die Meistersinger erscheinen, jede Gruppierung war ein Teil des Ganzen. Rhythmisches, Igenisch ausgedacht. Auch der Dirigent Dr. Cremer griff ein. „Die Musik hinter der Szene gleich zu Anfang lauter!“ Wiederholung der ganzen Szene. Hans Sachs erscheint. Da gibt es kein Halten mehr. Alle Ordnung ist vorbei. Alles rennt durcheinander. Aber das ist nur scheinbar. Welche Kunst! diese Anordnung ist höchste Ordnung im Bühnenbild! Man fühlt, wie liebevoll alles einstudiert worden ist, aber auch wieviel Arbeit es gekostet hat! — Gibt der Laie, der bei der Premiere mit hochgespannten Erwartungen vor dem Vorhang sitzt, sich überhaupt Rechenschaft darüber, wieviel unermüdliches Werken und Schaffen erst vorangehen muß, ehe die Vorstellung richtig „steht“? Wohl in den wenigsten Fällen.

Da ist zunächst der totale Krieg. Auch ins Theaterleben greift er mit seinen Forderungen ein. Und doch ist das Bild heute ganz anders als im ersten Weltkrieg. Heute stellt der Krieg nicht negative, sondern positive Forderungen an das Theater. Er verlangt die äußerste Anspannung aller noch zur Verfügung stehenden Kräfte, um die Kultur als Abbild unseres Volkstums unter allen Umständen zu halten. Gibt es eine bessere Lehre in dieser Hinsicht als die Mitwirkung einer größeren Anzahl von Männer- und Frauenchören in der Aufführung der „Meistersinger“? Männer, Frauen, Hitler-Jugend, die Männergesangsvereine Wiesbadens voran, alle tagsüber mit Arbeit und Aufgaben belastet, opfern abends so und so oft ihr Ausruhen den Proben und ihrem idealistischen Zweck... Ist dieses

vollkaffte Einströmen unserer bodenkundigen Kräfte nicht eben das, was Wagner mit seinen „Meistersingern“ sagen wollte: Gestaltung der Kunst durch Volksträfte? Es ist gewiß ja.

Und dann die übrigen Schwierigkeiten! Welche Mühe kostet eine Neuenstudierung mit neuer Einrichtung! Da ist der Spielleiter. Er muß sein Regiebuch entwerfen, in das jede Einzelheit des Spiels, jede Situation eingezeichnet wird. Endlose Beratungen mit dem Kapellmeister, dem Bühnenbildner und dem Leiter des technischen Betriebes sind nötig, um über die Form der Aufführung klar zu werden. Hat der Dirigent die Partitur mit den Orchesterstimmen verglichen und verglichen lassen, dann beginnt zunächst einmal die Einstudierung der Solopartien (erst mit Klavierbegleitung), dann der Ensembles und Chöre, und im Orchester wird ebenfalls von den einzelnen Instrumentalgruppen aus langsam auf das Spiel des Gesamtorchesters hingearbeitet. Während die Bühnenwerkstätten die Entwürfe des Bühnenbildners ausführen, nehmen die Bühnenproben ihren Gang: erst mit Klavierbegleitung, dann später mit Orchester. Der technische Direktor spricht sein Machtwort: zahlreiche Versuche, die Szenen effektiv auszulichten, folgen einander. Wochen voller Arbeit verstreichen, bis endlich die große Stunde erscheint: die Hauptprobe und später die Generalprobe. Wir waren bei der Probe Zeugen. Wie der Krieg, der große Lehrmeister, Spielleiter, Dirigent, Bühnenbildner u. Techn. Orchester, Solisten und Chor zur höchsten Leistung anspornen, konnten wir beobachten: sie waren alle erfüllt von der hohen Mission der Kunst. Wir wollen nun nichts verraten von der Schönheit der Aufführung. Sie möge bald für sich selbst sprechen!

Dr. Hendel

„So soll denn er uns Vorbild sein...“



Aufn. PK. Wittke-Atlantik

Der Name dieses tapferen Obergefreiten und vorbildlichen Frontsoldaten ist uns unbekannt. Wir wissen nur von ihm, daß er das silberne Infanterie-Kurmbzeichen, die Ostmedaille, das Eiserne Kreuz

2. Klasse und die vor kurzem vom Führer gestiftete Nahkampfspange in Bronze trägt. Wein diese Auszeichnung dokumentiert, daß er mindestens fünfmal in lechtem, erbitertem Kampf dem Feinde mit der Handgranate, dem Spaten oder Seitengewehr Auge in Auge gegenübergestanden hat, daß ihn das urgewaltige Ringen Großdeutschlands um Zukunft und Freiheit an der vordersten Stelle steht.

Die Härte eines gnadenlosen Kampfes, Strapazen, die oft über menschliche Kraft hinausgingen, haben sein Antlitz geformt, seinen Augen den fähleren, ernsten Bild verliehen. Ohne rückwärts zu schauen, marschiert er durch die Jahre des Krieges, unverwandt den befohlenen Zielen entgegen. Als einer der ungezählten, namenlosen Tapferen ist er zu jeder Stunde bereit, für Volk und Heimat das Letzte einzusetzen, dort treu und ohne Befinnen sein Leben in die Waagschale des Sieges zu werfen, wo der Tod am nächsten ist.

Er spricht nicht von Opfern — er nimmt sie auf sich durch die Tat. Er redet nicht von Kameradschaft, sondern beweist sie bis zum letzten Atemzug. Er ergeht sich nicht in Mutmaßungen, kein Sprachschwafel kennt kein Wenn und Aber, das Klügeln und Deuteln an Vergangenheit und Zukunft ist ihm fremd — er schreitet über die Schwelle des fünften Kriegsjahres in dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg der deutschen Waffen.

So soll denn er, der Ungenannte und Unbekannte aus dem Millionenheer der aufrechten und entschlossenen Kämpfer unserer unbeweglichen Wehrmacht, der Heimat Vorbild sein. So, wie er angesichts des Feindes seine Pflicht für Führer und Reich erfüllt, wollen wir es ihm in der Heimat gleichtun. Wie aus dem ewigen Kampferum der Front ein Strom der Zuversicht zu unseren Herzen und Seelen fließt, soll sie wissen und spüren, daß auch in dem nunmehr beginnenden fünften Jahre des Krieges Stadt und Land eine unerschütterliche Gemeinschaft bilden, die all ihre Kräfte hingeben will für den Tag des endgültigen Triumphes über alle Widersacher Großdeutschlands.

Keine unbilligen Härten

Zur Erfassung der unterbelegten Wohnungen Durch die Wohnraum-Versorgungsverordnung werden alle verfügbaren Räumlichkeiten für Fliegergeschädigte dienstbar gemacht. Auch dabei sollen aber Härten nach Möglichkeit vermieden werden.

Unter Bezug auf den „Tag der Wehretüchtigung“ verweise ich auf meine Bekanntmachung im heutigen Versammlungskalender.

Der R.-Bannführer

Deshalb hat der Reichswohnungskommissar durch Ausführungsvertrag einige der hier in Betracht kommenden Einzelstraßen geregelt. Danach kann in der Belegung von Wohnraum eine erhebliche Unbilligkeit dann vorliegen, wenn die Unterbelegung durch Todesfall naher Familienangehöriger, insbesondere durch Kriegseinwirkungen, eingetreten ist. In Fäl-

len dieser oder ähnlicher Art soll den Betroffenen nicht ohne weiteres zugemutet werden, alsbald fremde Personen in ihre Wohnungen aufzunehmen; es ist ihnen vielmehr eine angemessene Frist zur Umstellung in die veränderten Verhältnisse zu gewähren. Auch dann, wenn die Unterbelegung lediglich durch den vorübergehenden Wegfall eines Benutzers, z. B. infolge Untermieterwechsels, eingetreten ist, soll eine Umweisung nicht erfolgen. Das gleiche kommt in Betracht, wenn die ernliche Abficht besteht, nahe Familienangehörige in die Wohnung aufzunehmen, und wenn durch Ueberwachung sichergestellt werden kann, daß dies nicht lediglich zum Sagen erfolgt.

Kein Eis auf Gurkenalat. Ein dreizehnjähriges Mädchen nahm nach dem Genuß von Gurkenalat Eis zu sich. Schon nach kurzer Zeit kletterte sie heftige Leibschmerzen ein. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe verfiel das Kind innerhalb einiger Stunden.

Opfersonntage 1943/44

Neuregelung der Spendezahlung im Gasthaus.

Die Durchführung der Opfersonntage für das Kriegswinterhilfswerk ist für das kommende Winterhalbjahr in einigen Punkten geändert worden. Für die Gestaltung der Speisearten an den Opfersonntagen gelten nur die allgemeinen Bestimmungen für die Speiseabgabe. Die Gaststätten dürfen genau wie an den anderen Sonntagen ihre Speisearten aufstellen, nach Möglichkeit soll jedoch an den Opfersonntagen immer auch ein Eintopfergericht auf der Speisekarte angeboten werden.

In der Zeit von 10 bis 17 Uhr wird an den Opfersonntagen wie in den Vorjahren zu dem Speisepreis eine Spende für das Kriegswinterhilfswerk erhoben. Die Spende wird durch Quittung eingezogen. Die Höhe der Spende wird aber im Gegensatz zu den Vorjahren nicht mehr vorgeschrieben. Die Gaststätten werden also nicht mehr in Preisstufen zu diesem Zweck eingeteilt. Der Gast bestimmt selbst über die Höhe seiner Spende. Eine Spende ist zu zahlen ohne Rücksicht darauf, ob ein Hauptgericht oder nur eine Nebenspeise eingenommen wird. Der erste Opfersonntag ist in diesem Jahr der 12. September.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern wurde Obergefr. Karl Schäfer, W.-Biebrich, Heppenheimstr. 20, ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Vesterreise. Oberstudienrat Adolf Gottschalk und Frau, Wiesbaden, Parkstraße 43, begingen am 31. August das Fest der goldenen Hochzeit. — Ihre silberne Hochzeit feiern am 3. September L. Solj und Frau, Wiesbaden, Westendstr. 30.

Ruhestandsbeamte und Hinterbliebene. In der im Restaurant „Warburg“ durchgeführten Versammlung gab Vorkämpfer Heeling einen kurzen Überblick über die Lage und forderte die Mitglieder auf, im festen Glauben an den Sieg in der Heimat die Pflicht zu tun. Mittelschulrektor Ziemer hielt einen lehrreichen Vortrag über die Herenprozesse in Nassau. Regier. Beifall bewies das Interesse der Zuhörer.

Brand in einem Schuppen. Im Schuppen einer Dohheimer Gärtnerei entstand ein Feuer, das von der Feuerhupolizei mit zwei Schlauchleitungen in eineinhalbstündiger Arbeit gelöscht werden konnte. Der Schuppen konnte erhalten bleiben.

Betreuung des bäuerlichen Nachwuchses. Der Wichtigkeit des Reichsnährstandes entsprechend wird vor allem der Ausbildung des bäuerlichen Nachwuchses größte Aufmerksamkeit geschenkt. So fand unter Leitung des Kreisbeauftragten für den bäuerlichen Nachwuchs, Böhler, vor kurzem eine Lehrfahrt auf den Hof Wechtershausen statt, die den beteiligten Landarbeiterslehrlingen reiche Anregung bot. In einer anschließenden Schulung wurden die gewonnenen Eindrücke vertieft. Im Laufe dieses Monats sollen weitere Lehrfahrten und Schulungen, vor allem der Landwirtschaftslehrlinge, durchgeführt werden.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 15.30-16 Uhr: Duette von Doornal, Hann-Lieber, Cello- und Klaviermusik...

Zum: „Tag der Wehrtüchtigung der HJ.“

Seine Durchführung im Standort Wiesbaden, Bann 80 - Die Soldaten machen mit

Zu Beginn des 6. Kriegsjahres tritt die Jugend des ganzen deutschen Reiches zusammen...

dabei an die Jungen, die in den Feuerwehreinheiten der Hitler-Jugend ihre Pflicht tun.

angriffe auf Hamburg mit diesen keine Verbindung aufnehmen können, werden gebeten, sich mit der Gauwirtschaftskammer Hamburg...

NSDAP KREIS WIESBADEN

Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 15

Veranstaltungskalender

Freitag, den 2. September 1943

19.15 Uhr: Besprechung der Amts- und Helfereiter, sowie der Aufsichtsführer...

19.30 Uhr: Gemeinschaftsabend

Sonntag, den 3. September 1943

Hitler-Jugend, K.-Bannführer: Auftreten zum „Tag der Wehrtüchtigung“...

Im Streifendienst der Hitler-Jugend, wird der Nachwuchs...

Neben diesen Aufgaben wird in immer stärkerem Maße der Kriegseinsatz...

„Das ist nicht der Tapferste, der sich nie gefürchtet hat, sondern der die Furcht überwinden hat.“

Seit Beginn des Krieges führt die Hitler-Jugend in verstärktem Maße vor- und nachschulische Ausbildung durch...

Im Streifendienst der Hitler-Jugend, wird der Nachwuchs gefordert für die Waffen-SS...

Neben diesen Aufgaben wird in immer stärkerem Maße der Kriegseinsatz der Hitler-Jugend hervortreten...

Wenn an diesem Tage die Hitler-Jugend Wiesbadens mit ihrem Heimatruppenteil eine Patenschaft abschließt...

Verkehr mit Hamburger Firmen Alle Firmen, die mit Hamburger Firmen im Geschäftsverkehr stehen...

5 1/2 Kg - das ist die Grenze! Man darf von niemandem mehr verlangen, als er zu leisten imstande ist...

Spare Geschirrtücher! Laß nichtrostendes Geschirr an der Luft trocknen.

Bei jeder Schmutzarbeit ein Schutzmittel! Das spart Hemden, Blusen, Schürzen!

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

Städtische Nachrichten

Zahlung von Steuern und Abgaben, Termine im Monat September 1943...

Amfliche Bekanntmachung

Freiwillig zur Kriegsmarine Die Kriegsmarine stellt fortlaufend Bewerber ein...

Stellenangebote

Heizer für Kesselheizung, sowie allgemeine Arbeitskräfte für militärische Dienststelle...

Stellengesuche

Kaufm. Angest., z. Z. als Buchhalter und Kassenvorw. tätig, gewissenhafter u. fleißiger Mitarbeiter...

Zimmerangebote

Zimmer, sch. möbl., m. voll. Pens., an Berufst. sofort frei. Dotz. Str. 53, Pt. 1.

Zimmergesuche

Zimmer, möbl., für einen Werksangehörigen (Drogisten) fr. 1. Sept. 1943 gesucht...

Wohnungsgesuche

Teilw. oder 1 leere Zimmer mit Kochgepl., Herd u. Ofen vorh. von ruh. Dame ges. Zschr. L 1241 WZ.

Unterricht

Wer gibt 12jähr. Jungen, 2 Kl. Oberschule, Nachhilfe in Mathematik? Zschr. H 130 WZ.

Tauschverkehr

Damenstühle, eleg. sch. Gr. 39, mit hoch. Abs., gut erhalten...

Tiermarkt

Großer Transport frischmelkender und hochtragender rot- u. schwarzbunte Kühe eingetroffen...

Verschiedenes

Öffentliche Aufforderung! Alle, die dem 16. April 1943 verstorbenen, zuletzt Wiesbaden, Leberberg 5...

Wohnungsgesuche

Teilw. oder 1 leere Zimmer mit Kochgepl., Herd u. Ofen vorh. von ruh. Dame ges. Zschr. L 1241 WZ.

Zimmerangebote

Zimmer, sch. möbl., m. voll. Pens., an Berufst. sofort frei. Dotz. Str. 53, Pt. 1.

Zimmergesuche

Zimmer, möbl., für einen Werksangehörigen (Drogisten) fr. 1. Sept. 1943 gesucht...

Wohnungsgesuche

Teilw. oder 1 leere Zimmer mit Kochgepl., Herd u. Ofen vorh. von ruh. Dame ges. Zschr. L 1241 WZ.

Zimmerangebote

Zimmer, sch. möbl., m. voll. Pens., an Berufst. sofort frei. Dotz. Str. 53, Pt. 1.

Zimmergesuche

Zimmer, möbl., für einen Werksangehörigen (Drogisten) fr. 1. Sept. 1943 gesucht...

Wohnungsgesuche

Teilw. oder 1 leere Zimmer mit Kochgepl., Herd u. Ofen vorh. von ruh. Dame ges. Zschr. L 1241 WZ.

Zimmerangebote

Zimmer, sch. möbl., m. voll. Pens., an Berufst. sofort frei. Dotz. Str. 53, Pt. 1.

Zimmergesuche

Zimmer, möbl., für einen Werksangehörigen (Drogisten) fr. 1. Sept. 1943 gesucht...

Wohnungsgesuche

Teilw. oder 1 leere Zimmer mit Kochgepl., Herd u. Ofen vorh. von ruh. Dame ges. Zschr. L 1241 WZ.

Zimmerangebote

Zimmer, sch. möbl., m. voll. Pens., an Berufst. sofort frei. Dotz. Str. 53, Pt. 1.

5 1/2 Kg - das ist die Grenze! Man darf von niemandem mehr verlangen, als er zu leisten imstande ist...

Spare Geschirrtücher! Laß nichtrostendes Geschirr an der Luft trocknen.

Bei jeder Schmutzarbeit ein Schutzmittel! Das spart Hemden, Blusen, Schürzen!

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

ELASTOCORN Geht das Werkzeug mal daneben! Gibt es kleine Verletzungen...

